

Gurken und Stimmung in der „Kommode“

Nunmehr das vierte Mal veranstaltete die „Kommode“, der FDJ-Studentenklub der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften, am 11. 11. seinen Faschingsauftakt, diesmal in der Gaststätte „Thüringer Hof“ in Plagwitz.

Einige Stunden vor Eröffnung der Veranstaltung begannen wir mit den Ausstattungsarbeiten. Wir möchten an dieser Stelle besonders die tatkräftige Unterstützung durch die Gaststättenleitung erwähnen. Da Andreas und Roland selbst bedienten, war es aber auch für das Personal des „Thüringer Hofes“ möglich, sich zeitweise an dem Faschingsstreben zu beteiligen.

Von Ferenc selbst ausgelassenes Schmalz, Buletten und Gewürzgurken waren dem Geldbeutel der Studenten kurz vor dem „Stipos“ angemessen und fanden daher auch reichlichen Absatz.

Für die gute Laune sorgte eine Stimmungsdisko, die nicht nur zum Tanzen, sondern auch zum Mitsingen animierte. Außer Trickfilmen in den Tanzpausen erfreuten sich Pfannkuchentombola und Ullis Versteigerung (vom Nachtopf aus Urmas Zeiten bis zu lebenden Guppys im Marmeladenglas) besonders der Gunst unserer Gäste.

Daß es ihnen Spaß gemacht hätte, bestätigten uns auch die Kommilitonen aus Ungarn, Finnland, Bulgarien und der Sowjetunion. Darüber hinaus hatte sich unser Klub Gäste aus Berlin eingeladen, Mitglieder eines dortigen Jugendklubs, mit dem wir in nächster Zeit einen Freundschaftsvertrag abschließen werden. So stellte der Faschingsauftakt für uns gleichzeitig den Beginn einer Zusammenarbeit und eines Erfahrungsaustausches mit den Berliner Freunden dar.

P. S. Oelins Faschingsfotos werden übrigens zur „Kommode-Weihnachtsfeier“ erhältlich sein.

Chris Simon, Sektion Kuwi



„Auch keine Jeans bekommen, was?“ Foto: UZ-Archiv

ERFAHRUNGEN TIPS VORSTELLUNGEN FDJ Verbandswwahlen



FDJ-GO TAS: Alle FDJler erwerben Abzeichen „Für gutes Wissen“

Die Delegiertenkonferenz der FDJ-Grundorganisation „Clara Zetkin“ der Sektion TAS darf als eine freimütige, offene und vorwärtsweisende Bestandsaufnahme des Kampfsystems zum „FDJ-Aufgebot DDR 30“ der Grundorganisation gewertet werden. Es konnte die Delegierten mit Stolz erfüllen, wenn Christina Schäßner, GO-Sekretärin, in ihrem Referat viele gute bzw. sehr gute Leistungen und Ergebnisse der Studenten sowohl auf fachlichem als auch auf politisch-ideologischem Gebiet abrechnen konnte.

Besonderes Augenmerk wurde im vergangenen Studienjahr auf die Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR im Rahmen des FDJ-Aufgebots DDR 30 gerichtet. Hierbei stand die politisch-ideologische Arbeit im Vordergrund – ist sie doch unerlässlich für die Persönlichkeitsentwicklung eines jeden einzelnen. Als ihre wichtigsten Formen wurden das FDJ-Studienjahr, die Abzeichenprüfungen sowie die aktuell-politischen Gespräche gekennzeichnet.

Wenn Christina Schäßner feststellte, daß die allgemein gehaltenen Themen des FDJ-Studienjahres breiten Raum für Diskussion zu speziellen Fragen, z.B. über Filme, Bücher und Bücher zu lassen, so ist das ein Hinweis, um das Studienjahr eben

nicht zu einer bloßen Wiederholung des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums werden zu lassen.

Die Devise muß lauten: Nicht jedem FDJler einen, sondern seinen Anfang! Das Vertiefen von Diskussionsbeiträgen zum aktuell-politischen Gespräch ist neben dem täglichen Studium der Tagespresse nicht nur ein wichtiges Mittel zur Schulung der Argumentationsfähigkeit, sondern lockt auch die letzten Schweiger aus der Reserve.

Auch für den Argumentationswettbewerb, an dem alle Agitatoren der Seminargruppen teilnehmen, wurde eine Neuerung vorgeschlagen. In Zukunft wird das Publikum in den Wettbewerben einbezogen. So soll diese Aktion wirksamer und attraktiver gestaltet werden.

Ein wichtiger Höhepunkt im „FDJ-Aufgebot DDR 30“ ist das Nationale Jugendfestival Pfingsten 1979. In dessen Vorbereitung verpflichteten sich alle FDJler der Sektion TAS, das Abzeichen „Für gutes Wissen“ in einer der drei Stufen abzulegen.

Christina Schäßner benannte ein weiteres, ebenfalls mit der Eigenverantwortung zusammenhängen-

Schon gelesen?

„Die FDJ-Studenten bereiten sich durch hohe Leistungen bei der Aneignung des Marxismus-Leninismus und der anderen Wissenschaften darauf vor, hochqualifizierte sozialistische Fachleute zu werden. Sorgen wir dafür, daß immer mehr FDJ-Studenten und junge Wissenschaftler anspruchsvolle wissenschaftliche Aufgaben lösen, als Propagandisten des Marxismus-Leninismus wirken, sich in den FDJ-Studentenbrigaden bewähren und lernen, Verantwortung zu tragen.“

(Aus dem „FDJ-Aufgebot DDR 30“, Beschluß der 6. Tagung des Zentralkomitees der FDJ vom 21. November 1977)

Schon auf das nächste Seminar vorbereitet?

des Problem. Soll die Freizeit interessant und niveauvoll gestaltet werden, kann man nicht tatenlos warten, bis einem die fertigen Veranstaltungen auf dem Präsentierteller dazugeben werden.

Eigenverantwortung heißt Eigeninitiative. Ein gutes Beispiel für dieses Motto bildet der TAS-Club. Die Discos dort sind immer ausverkauft. Wann wird man das noch von den Jugendforen aus können??

Gute Bilanz konnte das Ensemble „Pawel Kartschagin“ ziehen, dessen Singgruppe auch die GO-Delegiertenkonferenz eröffnete. Der Chor des Ensembles konnte beim Städtevergleich das Prädikat „Mitteltstufe – Sehr gut“ erringen.

Eine wesentliche Rolle im „FDJ-Aufgebot DDR 30“ spielt die Wettbewerbsbewegung. So nehmen insgesamt 38 Gruppen der Sektion TAS am Kampf um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ bzw. am Wettbewerb im Rahmen der DSF teil. Die Erfüllung der persönlichen Aufträge, die durch die Gruppenleitungen kontrolliert wird, entscheidet über die Teilnahme am Nationalen Jugendfestival, das die besten und aktivsten FDJler vereinigen soll.

Heike Pürschel, Sektion TAS

Thema 3/Politische Ökonomie

Nachdem wir uns in den ersten beiden Zykeln zum einen mit der politischen Ökonomie im allgemeinen und dem zum Untergang verurteilten Kapitalismus beschäftigt haben, geht es beim Thema 3 um die Art und Weise bzw. den Inhalt der sozialistischen Produktion.

Wir kennen aus der Geschichte der Menschheit fünf Produktionsweisen: die der Urgesellschaft, der Sklaverei, des Feudalismus, des Kapitalismus und des Kommunismus, dessen erste Phase der Sozialismus ist. Aus der Produktionsweise in den verschiedenen menschlichen Gesellschaften wird deutlich, unter welchen Bedingungen und Formen produziert, ausgetauscht, verteilt und verbraucht wurde. Dabei bilden die Produktionsverhältnisse und die Produktivkräfte in ihrer Einheit die Produktionsweise, d. h. in der Produktionsweise einer Gesellschaft widerspiegelt sich die Gesamtheit der gesellschaftlichen Beziehungen, die die Menschen im Reproduktionsprozess miteinander eingehen. Hierbei stellen die Produktivkräfte – insbesondere die Hauptproduktivkraft Mensch – in ihrer untrennbaren Einheit und Wechselwirkung

in deren Verlauf planmäßig die neue Produktionsweise geschaffen wird, eine spezifische Besonderheit der Entstehung des Sozialismus dar.“ (2)

In der DDR war Anfang der sechziger Jahre die Übergangsperiode vollzogen, die sozialistische Revolution zum Sieg geführt, d. h. die Grundlagen des Sozialismus waren geschaffen, die sozialistischen Produktionsverhältnisse hatten in Industrie und Landwirtschaft gesiegt. Danach ging es, und wir befinden uns mittendrin, daran, die entwickelte sozialistische Gesellschaft aufzubauen, in deren Folge sich alle Triebkräfte und Vorzüge des Sozialismus voll entfalten. Das bedeutet vor allem die rasche Entwicklung der Produktivkräfte und weitere Entfaltung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und damit die volle Ausnutzung der sozialistischen Produktionsweise. In welchem Maße wir es dabei vorhaben, die objektiv wirkenden ökonomischen Gesetze des Sozialismus bewußt zu beherrschen und anzuwenden, treffen wir die Vorbereitung des allmählichen Überganges zum Kommunismus, zur kommunistischen Produktionsweise. Holger Schulz

FDJ-Studienjahr AKTUELL

mit den Produktionsverhältnissen des revolutionärsten Elementes der Produktionsweise dar. Man muß sich vorstellen, daß nicht etwa die sozialistische Produktionsweise schlagartig vorhanden war, sondern sich nach der Schaffung bestimmter Voraussetzungen entwickelte und weiterentwickelt. Das bedeutet, daß wir 1945 noch keine sozialistische Produktionsweise hatten, ja gar nicht haben konnten. Eine charakteristische Besonderheit der sozialistischen Produktionsweise besteht darin, daß ihr spontanes Entstehen im Schoße der alten, der kapitalistischen Ordnung unmöglich ist.“ (1)

Fußnoten:
(1) Lehrbuch der Politischen Ökonomie, S. 27, Verlag Die Wirtschaft 1972
(2) ebenda

Aus dem Gesetz über den Fünftajplan
Hauptkennziffern volkswirtschaftlicher Entwicklung 1976-1980



Der Ausgangspunkt der sozialistischen Revolution ist die Errichtung der politischen Macht der Arbeiterklasse, die die sozialistische Umgestaltung in der Gesellschaft verwirklicht. Für den Aufbau unserer sozialistischen Wirtschaft und Produktionsweise war eine historische Periode notwendig. Diese einzelnen Etappen sind bei uns seit 1945 deutlich sichtbar. Teilweise haben wir sie aktiv schon miterlebt bzw. sind selbst dabei, die sozialistische Produktionsweise weiter zu vervollkommen. Dabei stellt die Notwendigkeit einer Übergangsperiode,

Ein freundliches „Salem“ und Brot aus der Satteltasche

Zum internationalen Studentenaustausch in Usbekistan

Da sammelt man in knapp zwei Monaten Hunderte von Episoden, von Eindrücken, beginnt aus eigenen Erleben heraus etwas von der Größe des Landes, der Differenziertheit und der Einheit seiner Völkerschaften zu ahnen. Unwissenheit beschämt. Da ist denn doch nicht leicht zu berichten, wenn man beschreiben bleiben will. Vermessen ist es, zu sagen, daß man nun Bescheid wisse. Unangebracht erscheint mir jedes Pauschalurteil. Eine Episode soll erzählt werden, sie soll für vieles stehen, was meine Erinnerungen an dieses Land ausmachen:

Zunächst will ich aber kurz, der Reihenfolge entsprechend, berichten. Als wir am 29. Juni schon in Richtung Moskau unterwegs waren, standen in Leipzig Prüfungen ins Haus. Wir hingegen waren unbesahel, hatten meistens alles schon hinter uns, waren beherrscht von der Neugierde und den Erwartungen. Jene waren groß. Wohl manchmal auch unreal. Aber sie suchten Bestätigung.

In Moskau hatten wir erst einmal drei Tage Aufenthalt, nutzend jede Gelegenheit, diese Vielmillionsstadt kennenzulernen. Was waren drei Tage! Dann war es soweit: Die Tickets waren okay...

In knapp vier Stunden überflogen wir drei Unionsrepubliken. Zuerst die RSFSR. Unvergesslich für mich aus 4600 m Höhe das breite Band der Wolga. Später, bei fast wolkenlosem Himmel, unter unbarmherziger Sonne die unendlichen Steppen-gebiete Kasachstans, den Aralsee, wohl auch verschiedene Zonen...

Schließlich über dem Territorium Usbekistans kaun ein Sonnenwechsel. Steppen, Wälder, Ödland! Anschaulich muß es dann. Was möchte uns da unten erwarten? Plötzlich

lich tauchten in der Abenddämmerung Lichterketten einer Stadt auf. Die Silhouette moderner Hochhäuser, Wasserkaskaden und ausgedehnte Grünflächen. Es schien unglaublich, eine Oase! Taschkent, Hauptstadt dieser stolzen Republik, in der 14 Millionen Menschen unterschiedlicher Nationalität auf einem etwa vier mal so großen Territorium wie das unserer Republik ihr Zuhause haben. Das Auge konnte sich kaum satt sehen. Immerhin, gegen 21 Uhr zeigte die Quecksilbersäule noch 40 Grad.

Nun, über unseren Aufenthalt in diesem Land seine Menschen, ihre unbeschreibliche Gastfreundschaft, die Komsomolzen der Taschkenter Universität, die uns selbsterbtreut, denen wir mit Tränen in den Augen Lebewohl sagten, die herrlich grüne Stadt Taschkent, die Taxifahrer, Eisverkäufer, unsere vierwöchige Arbeit in einem Studentenwohnheim, die Reise nach Samarkand und Buchara, den orientalischen Bazar, die seltsamen Lebensgewohnheiten und Bräuche... Hier kann dafür nicht genügend Platz sein. Zuviel gäbe es zu sagen. Alles auf eine überkurze Formel zu bringen, hieße die Usbeken, ihre Kultur, ihre Traditionen, ihren Stolz sehr kränken. So will ich mich denn auf jene Episode beschränken, die mir besonders wertvoll ist.

Einer unserer Wünsche war eine richtige Beertour in die Ausläufer des nahen Tienschan. Schneegipfel auf felsigen Berkluppen im Kontrast zum Hellblau eines klaren Staueses, der gleißende Sonnenball, die unberührte Stille der Bergwelt sind für unsere Sinne ungewohnt. Hoch hinauf wollten wir, um die Schönheiten alle mit einem Blick zu erfassen.

Von zwanzig erreichten schließlich nur fünf den an-



Die usbekische Gastfreundschaft bescherte uns volle Tische.

visierten Gipfel. Hier oben begegneten wir dann jenen alten Bergbauern. Freundlich zeigte er uns den Weg hinauf. Beim Abstieg winkte er mir. Mit seinem Mantel war der alte Usbeken in den Morgenstunden hier hinauf, hatte das harte Gras gesenzt und gerecht. Schutz suchend vor der Mittagssonne hatten Mensch und Tier den spärlichen Schatten eines wilden Apfelbaumes gesucht. Mit seinem freundlichen „Salem“ und einer selbstverständlichen Geste forderte er mich zum Sitzen auf. Schweigend pflückte er gelbe Kräuter, brühte daraus einen aromatischen Trunk, schweigend holte er aus der Satteltasche ein Brot, reichte mir, ohne eine Miene zu verziehen, das fertige Getränk. So saßen wir also schweigend und herauscht von der Schönheit der Natur. Es war, als wären wir uns oft begegnet.

Schließlich fragte er, wo ich her sei, quitierte weise mit dem Kopf nickend, meine Antwort. Wir plauderten mit langen Unterbrechungen und in gleich schlechtem Russisch (Die Usbeken sprechen eine Turksprache) über die Berge und den See zu unseren Füßen.

Als ich mich verabschiedete, sollte

ich viele Grüße bestellen. Er würde mir, meiner Mutter, dem Vater, den Geschwistern Gesundheit wünschen. Und er wünschte mir das, was uns so und ähnlich in vielen Begegnungen mit den Menschen dieses Landes mit auf den Weg gegeben wurde, wovon sie oft meinten, es wäre das Wichtigste, alles andere finde sich von selbst: Er wünschte mir Frieden in meinem Land...

Gebraunt, gepackt, beschenkt, bekaut: Kisten, Koffer, Taschen wurden Ende August auf dem Bahnsteig des Berliner Ostbahnhofs aus dem Zug getragen. Wieder zu Hause! Im Gepäck Geschenke und Souvenirs: Bücher, Schalplatten und Trockenfrüchte, Gewürze, Kochrezepte, grüspanige Kupferkrüge... Und die Adressen aller jener usbekischen Komsomolzen der Taschkenter Universität mit den wohlklingenden Namen wie Bachtor, Einora und Gusali, die wir als Freunde zurückließen, mit denen wir über fünf Wochen die Arbeit und das Vergnügen, gemeinsame Interessen und bald auch die Freundschaft geteilt hatten, deren Grüße wir an Leipzig Studenten, an unser Land mit in die Heimat nahmen,

Dietmar Philipp

UZ feuilleton

Schall und Rauch

Wer raucht, hat mehr vom Leben – zumindest mehr Sorgen! Ich denke da nur an die vielen Verbote, mit denen sich ein Raucher auseinandersetzen muß. Und da mag sich auch der studentische Raucher nicht ausschließen, jedenfalls nicht ganz. In Seminarräumen, Vorlesungssälen, Bibliotheken. Versammlungsräumen: Rauchverbot. Aber spätestens beim Mittagessen in der Mensa nimmt

sich der auf diese Weise gequälte Student das Recht, sich endlich eine anzustecken (nun schon sorglos gegenüber jeglichen Verbotschildern). Schließlich heißt es im Volksmund nicht umsonst: Nach dem Essen soll man rauchen oder eine... (Aber das gehört nicht hierher.) Es versteht sich von selbst, daß man mit dem Rauchen erst dann beginnt, wenn man die eigene Tischzeit für beendet erklärt. Man könnte sonst Zigarette und Löffel verwechseln und sich am Ende durch eine tiefe Brandwunde das Rauchen noch abgewöhnen. In Anbetracht des begrenzten Zeitfonds eines Studenten kann man natürlich keine Rücksicht auf die Tischzeit des Nachbarn nehmen oder sich gar an das Rauchverbot während der gesamten Mittagstzeit zwischen 11 und 14 Uhr halten. Ich rauche während meiner, du während deiner und er während seiner Tischzeit nicht...

Und die wenigen Nichtraucher gehen bei dieser Regelung auch nicht leer aus. Sie dürfen sogar den Rauch von meiner, deiner und seiner Zigarette einatmen.

Hannelore Luhdo



„Was gibt's denn heute Gutes?“ – „Kann nichts erkennen, muß erst mal kosten.“ Zeichnung: J. Rolle